

„Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle.“ Der mit diesen Worten neben den Vögeln auch den Frühling begrüßte, war der Dichter Hoffmann von Fallersleben. Konkretisiert wird das „alle“ noch in der zweiten Strophe: „Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar“, wobei Pharisäer allerdings behaupten können, dass es sich bei der Amsel um eine Unterart der Drossel handelt.

Einem der hervorstechenden Merkmale der Vögel neben dem Fliegen gilt die erste Strophe: „Welch ein Singen, Musizieren, Pfeifen, Zwitschern, Tiriliern!“ Aber wie nicht jedem Vogel das Fliegen gegeben ist, taugt er auch nicht in gleichem Maße zum Singen.

Nicht zu den Singvögeln zählt der Kuckuck. Vielleicht verschafft aber gerade die einprägsame Einfachheit seines Rufes ihm einen besonderen Platz in der Musikkultur. Neben etlichen Volksliedern ging der Kuckuck auch in die klassische Musik ein, z. B. in „On Hearing the First Cuckoo in Spring“ des in England geborenen **Frederick Delius**. Dieser Spross einer deutschen Kaufmannsfamilie gilt als Vertreter eines englischen Impressionismus.

„Frühling bedeutet für mich immer Sehnsucht nach Norwegen“ äußerte sich Delius in einem Brief und so verwundert es nicht, dass ein norwegisches Volkslied als Grundlage für seine kurze Impression dient. Das Lied „I Ola-Dalom, i Ola-Kjönn“ hatte der von ihm bewunderte Edvard Grieg aufgezeichnet und in seinen „Norwegischen Volksliedern“ op. 66 veröffentlicht. Delius reichert es mit raffinierten Harmonien an und lässt mehrfach – durch die Klarinetten – den Kuckuck zu Wort kommen.

Auch bei dem Venezianer **Antonio Vivaldi** kommt der Kuckuck zu Wort, z. B. im „Sommer“ in den „Vier Jahreszeiten“. Dort muss er sich aber die Aufmerksamkeit des Publikums teilen mit der Taube und dem Stieglitz. In dem Violinkonzert „Il Cucú“ – der Titel deutet es schon an – übernimmt er aber die alleinige Hauptrolle. Allerdings überrascht angesichts des motivisch bescheidenen Kuckuckrufes das virtuose Passagenwerk der Solovioline. Und ebenso überrascht, dass dieses Konzert in nur unwesentlich veränderter Fassung auch als „Il Rosignuolo“, also „Die Nachtigall“ veröffentlicht worden ist. Obendrein ähnelt der Beginn stark dem Flötenkonzert „Il Gardellino“, also dem Stieglitz, ebenso wie der Stieglitz-Passage aus dem „Sommer“. Aber es ist ja eine Eigenschaft des Kuckucks, seine Eier in fremder Vögel Nester zu legen...

Der Schwan gehört nicht zur Familie der Singvögel, sondern zu den Entenvögeln. Dennoch zählt zu seiner Gattung der Singschwan. Schon die alten Griechen erzählten Mythen über singende Schwäne. So erklärt Sokrates im „Phaidon“, Schwäne würden gerade im Angesicht des Todes besonders schön singen, weil sie das Gute in der Unterwelt vorausschauen können. Der Begriff „Schwanengesang“ beschreibt also nicht von ungefähr letzte Werke von Komponisten wie Heinrich Schütz oder Franz Schubert.

Die Unterwelt ist auch der Aufenthalt des „Schwans von Tuonela“ des finnischen Komponisten **Jean Sibelius**. Tuonela ist die Unterwelt in dem finnischen Kalevala-Epos, die der Held Lemminkäinen als Teil dreier Aufgaben besucht, um seine Braut zu freien. Bei dieser letzten Aufgabe, den Schwan mit einem Pfeil zu erlegen, wird er allerdings getötet. Sibelius Tondichtung widmet sich aber nur dem Bild des auf dem Todesfluss seine Kreise ziehenden Schwans.

Das Motiv, einen Schwan nicht mit dem Pfeil zu treffen, finden wir auch bei **Peter Tschaikowsky**. In seinem Ballett Schwanensee soll ein Fürst heiraten, was ihm nicht behagt, da er nicht liebt. Prompt möchte er sich auf der Jagd ablenken, doch die Königin der Schwäne, auf die er seinen Pfeil richtet, stellt sich als verzauberte Prinzessin heraus. Ihr besonderes Schicksal ist es, von einem Magier gebannt zu sein und ihre wahre Menschengestalt dauerhaft nur zurückzuerhalten, wenn jemand ihr ewige Liebe schwört. Tschaikowsky ließ die Geschichte tragisch ausgehen, was zu einem katastrophalen Misserfolg bei der Moskauer

Uraufführung beitrug. Erst zwei Jahre nach Tschaikowskys Tod trat das Ballett seinen Siegeszug an – mit einem glücklichen Ausgang.

Der Tanz der Schwäne und die Szene entstammen der Musik des zweiten Aktes, die nachts an dem Schwanensee spielt.

„Die Feldlerche ist ein sehr angenehmer Singvogel. Er gehört unter die ersten Vögel, die uns die Ankunft des Frühlings durch ihren Gesang verkündigen, und ist der einzige, der ihn in einem senkrecht oder schraubenlinienförmig in die Höhe steigenden und oben bald steigenden, bald fallendem Fluge verrichtet.“ So informiert uns Johann Matthäus Bechstein in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte...“ von 1795. Zu ergänzen wäre, dass dieser Gesang bis zu 15 Minuten dauern kann.

Damit sind wir in etwa bei dem Zeitrahmen der Komposition „The Lark Ascending“ (Der Aufstieg der Lerche) des Engländers **Ralph Vaughan Williams**. Inspiriert durch ein Gedicht seines Landsmannes George Meredith lässt der Komponist die Solovioline den Gesang der Lerche nachahmen. Obwohl vor und während des ersten Weltkriegs komponiert, scheint das Tongemälde von äußeren Ereignissen unbeeinflusst. So urteilte die Presse nach der Uraufführung der Fassung mit Orchester 1921: „Es zeigte sich in höchstem Maße unbetroffen von den Wegen des Heute oder Gestern. Es träumte sich selbst dahin.“

Das letzte Werk des Programms fällt ein bisschen aus dem Rahmen – genauso wie der dazugehörige Vogel: **Joseph Haydns** Sinfonie Nr. 83 trägt mit „La Poule“ einen Beinamen, der erstens nicht von Haydn stammt und wahrscheinlich auch nicht von ihm gewollt wäre, und zweitens keine Vogelart, sondern speziell nur die weibliche Form bezeichnet: Die Henne. Weit entfernt vom Singvogel könnte zumindest der Hahn mit einem Schrei aufwarten, die Henne hingegen bringt es nur zum Gackern. Wahrscheinlich war es die – im weitesten Sinne – gackernde Begleitung des zweiten Themas, die einen findigen Herausgeber seinerzeit bewogen hat, der Sinfonie einen verkaufsträchtigen Titel zu verpassen.

Zur Betrachtung der Sinfonie ist es also sicher sinnvoller, diese Bezeichnung zu ignorieren. Und so haben wir es mit einem Werk zu tun, dass mit seinem schroffen Anfang in moll überrascht. Dieses erste Thema beherrscht den Kopfsatz trotz eines lebenswürdigen zweiten Themas. Auch das Andante bleibt nicht von kraftvollen Einbrüchen verschont, die die Musik vorübergehend auf einen stockenden Herzschlag reduzieren. Ab dem dritten Satz wird die Sinfonie zunehmend gelöster: Dem tänzerischen Menuett mit einem ländlerartigen Trio folgt ein beschwingter Kehraus.

Beschwingt endet übrigens auch das eingangs erwähnte Lied „Alle Vögel sind schon da“ und gibt somit Empfehlungen für den anstehenden Frühling:

Was sie uns verkünden nun,
nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen lustig sein,
lustig wie die Vögelein,
hier und dort, feldaus, feldein,
singen, springen, scherzen.